

# #BlackLivesMatter

JUNG. REGIONAL. COURAGIERT.



**EA** EVANGELISCHE  
AKADEMIE  
FRANKFURT

# #BLACKLIVESMATTER

## WIE KÖNNEN WIR IN DER POLITISCHEN JUGENDBILDUNG ÜBER RASSISMUS SPRECHEN?

**Die Brisanz der aktuellen Rassismusdebatten macht auch vor der Arbeit mit Jugendlichen nicht Halt. Menschenrechtsorientierte Bildung hat die Aufgabe, rassistische Ausgrenzungsprozesse in unserer Gesellschaft mit Jugendlichen zu thematisieren. Die Frage ist nur: Wie?**

In meiner Arbeit mit Lehrkräften und Multiplikator\*innen nehme ich oft wahr, dass sie sich in Gesprächen über Rassismus unsicher fühlen: „Was darf denn nun noch gesagt werden und was nicht?“, „Wer entscheidet, was rassistisch ist und was nicht?“ oder „Wie benenne ich Schwarze Menschen denn jetzt richtig?“, sind nur einige der Fragen, die mir gestellt werden. Die Angst, etwas Falsches zu sagen oder das Thema falsch anzupacken, ist groß.

### Was macht das Thema Rassismus aktuell so brisant?

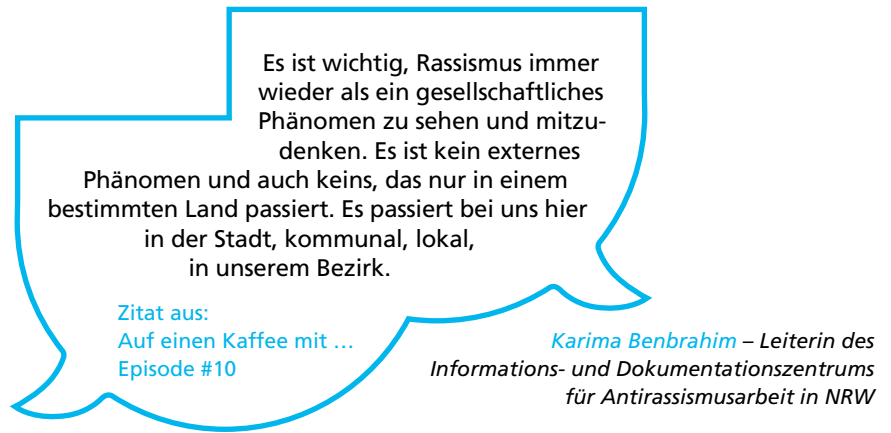
Ein Blick in die Schlagzeilen dieses Jahres zeigt die Heftigkeit der gesamtgesellschaftlichen Debatte: Die Auseinandersetzung um die Übersetzung des Gedichtes *The Hill We Climb*, das die schwarze Lyrikerin Amanda Gordon bei der Amtseinführung des neuen US-Präsidenten Joe Biden vortrug, führt zu hitzigen Diskussionen darüber, wer für wen sprechen darf. Die Debatte um die Rückgabe der als koloniales Raubgut geltenden Benin-Bronzen an Nigeria polarisiert. Jens Lehmann verliert nach rassistischen Chat-Nachrichten seinen Posten bei Hertha BSC und die Grünen prüfen nach Rassismusvorwürfen ein Parteiaustrittsverfahren gegen den Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer.

Die Journalistin Hadija Haruna-Oelker attestierte Deutschland bereits im letzten Jahr eine neue Rassismusdebatte. Am 22. Juli 2020 schrieb sie in einem Artikel für die Heinrich-Böll-Stiftung:

„Dass ein weißer Polizist den Schwarzen George Floyd nicht mehr atmen ließ, hat vieles in Bewegung gebracht. Nicht nur auf den Straßen in den USA. Groß erscheint die Entschlossenheit vielerorts, mit Rassismus aufzuräumen. Auch in Deutschland hat die Dekolonisierungsbewegung einen Schub erhalten. ... Nach Corona wird in den Redaktionen Rassismus das Top-Thema 2020.“<sup>1</sup>

Wie kam es dazu? Als am 25. Mai 2020 der Schwarze George Floyd bei einem Polizeieinsatz von *weißen* Polizisten erstickt wurde, ging die Black-Lives-Matter-Bewegung (BLM), die bereits 2013 in den USA von Alicia Garza, Opal Tormeti und Patrisse Cullors durch einen Facebook-Post mit dem Hashtag #BlackLivesMatter initiiert wurde, von den USA aus um die ganze Welt.

In Australien, Asien und Europa kam es zu großen Demonstrationen gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewalt gegen Schwarze Menschen. Am 6. Juni 2020 demonstrierten nach Polizeiangaben rund 15.000 Menschen in Berlin und bis zu 25.000 in München gegen Rassismus. Der Hashtag wanderte auf die Plakate von Demonstrant\*innen.



Natürlich ist der Rassismus der USA nicht eins zu eins gleichzusetzen mit dem Rassismus in Deutschland. Auch das Auftreten und die Forderungen der BLM-Bewegung und ihre Wahrnehmung in der Gesellschaft unterscheiden sich. Schwarze Bürgerrechtsbewegungen seit den 1980er Jahren und die Schwarze Community haben in Deutschland ihre ganz eigenen Facetten und Themen. Nach Tausenden von Erfahrungsberichten von Betroffenen unter Hashtags wie #SchautHin oder #MeTwo, die nicht die breite Aufmerksamkeit erhielten, wird das Thema jedoch seit dem Herüberschwappen der BLM-Bewegung aus den USA im letzten Jahr erstmals breiter im gesellschaftlichen Mainstream diskutiert. Grund für die gesteigerte Öffentlichkeit ist wahrscheinlich auch, dass Deutschland gerade erst die hässlichste und gewalttätigste Seite des Rassismus erlebt hatte: Nur drei Monate vor dem Tod George Floyds tötete ein weißer Deutscher neun Menschen bei dem rechtsterroristischen Anschlag in Hanau. Nur vier Monate davor versuchte ein Rechtsterrorist an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, einen Massenmord an Juden in der Synagoge in Halle.

Das Ergebnis der öffentlichen Aufmerksamkeit: Talkshows laden erstmals vermehrt Schwarze Menschen ein, um ihre Perspektiven einzubringen. Straßen und Apotheken werden mit der Begründung umbenannt, koloniales Erbe endlich loszuwerden (Die Berliner M\*-Straße ist dabei nur das prominenteste von vielen Beispielen). Das Logo eines Reisherstellers und ein Gemälde im Frankfurter Städel landen auf dem Prüfstand. Doch ist das wirklich schon das Ergebnis?

#### Verhärtete Fronten

Es wäre so einfach: Deutschland räumt endlich mit dem Rassismus auf. Die Gesellschaft wird sensibler für ihre koloniale Geschichte und für rassistische Strukturen, die sich – oft unbemerkt – in Institutionen, Wissensbeständen, Sprache, Gewohnheiten usw. eingenistet haben. Betroffene von Rassismus schildern ihre Erfahrungen und man begegnet ihnen mit Empathie und Ernsthaftigkeit.

Doch so einfach macht es uns das Phänomen Rassismus nicht. Im Gegenteil. In der Debatte tun sich Gräben auf und es droht eine Spaltung der Gesellschaft. Wo Forderungen nach Dekolonisierung beispielsweise bei der Umbenennung von öffentlichen Straßen oder bei der Verwendung bestimmter Begriffe im allgemeinen Sprachgebrauch gestellt werden, äußern sich warnende Stimmen, die Sprechverbote und Zensurforderungen befürchten. Wo Anliegen von Betroffenen in den Mittelpunkt gestellt werden, wird die Befürchtung geäußert, einseitige Parteinahme wirke sozial spaltend und spiele Anliegen einzelner Gruppen gegeneinander aus, statt zu sozialer Gerechtigkeit beizutragen. Hart errungene individuelle Freiheitsrechte drohten durch kollektiv-repressive Forderungen für betroffene Minderheiten eingebüßt zu werden, sagt die eine Seite. Im Gegenteil, so die andere Seite, Forderungen aus marginalisierten Perspektiven hielten der Gesellschaft einen Spiegel vor und stellten universalistische Gleichheitsrechte für alle in den Mittelpunkt der Politik. – Wir befinden uns mitten auf dem Schauplatz des Kampfes um die sogenannte Identitätspolitik.

Verhärtete Fronten der Debatte, die sich durch moralische Fingerzeige und politische Kampfbegriffe wie zum Beispiel „politische Korrektheit“ hervortun, verunmöglichen viel zu häufig das Finden eines gemeinsamen Nenners im Kampf gegen Rassismus. Dass Rassismus ein Problem ist, darüber ist man sich in den größten Teilen der Gesellschaft einig. Aber was er denn nun eigentlich genau ist, dieser Rassismus, wie über ihn gesprochen und noch viel mehr, wie er überwunden werden kann – darüber wird zurzeit heftig gestritten.

### Fragen über Fragen

Der Streit tangiert natürlich auch uns und unsere Arbeit mit Jugendlichen. Auftrag politischer Jugendbildung ist es, aktuelle und kontroverse Themen aufzugreifen und die Jugendlichen zu selbstständiger Urteilsbildung herauszufordern. Uns leiten dabei die Orientierung an den im Grundgesetz garantierten Grundrechten und das Einstehen für die Pluralität in unserer Demokratie.

Wie aber können wir angesichts dieser scheinbar eingefahrenen Debatte unserem Bildungsauftrag gerecht werden – Kontroversität abbilden und uns gleichzeitig klar gegen Rassismus positionieren und Betroffene schützen? Gelingt es uns, gleichzeitig betroffene Jugendliche zu stärken, Empathie für ihre Perspektiven zu wecken, Solidarität im Sinne von demokratischer Handlungsfähigkeit zu fördern und das Lernen der freien Meinungsäußerung und Ambiguitätstoleranz zu ermöglichen?

Konkret gefragt:

- Wie kann ich in einem heterogenen Lernraum Betroffene von Rassismus vor rassistischen Äußerungen schützen und gleichzeitig einen Raum eröffnen, in dem zunächst einmal bewertungsfrei alle Meinungen geäußert werden dürfen?
- Welche Strukturen und Bedingungen beeinflussen mich bei der Gestaltung meines Lernraums? Welchen Einfluss haben diese Strukturen auch auf die Jugendlichen, mit denen ich arbeite?
- Wie nehme ich die Heterogenität der Lerngruppe überhaupt wahr? Welche Betroffenheiten im Raum sehe ich, welche nicht? Welche schreibe ich vielleicht auch nur zu? Oder breiter: Welchen Einfluss hat meine eigene Wahrnehmung auf das Thema?
- Stigmatisiere ich betroffene Jugendliche nicht erneut, wenn ich über rassistische Stereotype spreche?
- Was passiert, wenn ich mich auf ein rassistisches Diskriminierungsmerkmal fokussiere in einem Seminar mit Jugendlichen, die von anderen Diskriminierungskategorien betroffenen sind? Laufe ich Gefahr, ungewollt eine Hierarchie von Betroffenheiten zu suggerieren oder von Rassismus betroffene Menschen zu spalten?

Heterogene Lernsettings sind komplex und bringen anspruchsvolle, oft auch widersprüchliche Aufträge mit sich. Gut, wenn wir dazu unsere Fragen kennen.



### Ein Versuch, das Thema anzugehen: Arbeitsmaterialien zu anti-Schwarzem Rassismus

Im Rahmen des Projektes „Alles Glaubenssache?“ habe ich in der Regionalen Fachstelle Frankfurt/Main den Versuch unternommen, dieses komplexe Thema in Bildungsmaterialien umzusetzen. Herausgekommen sind bislang fünf Videos und ein Begleitheft mit dem Titel #BlackLivesMatter. Jung. Regional. Couragiert. zur Thematisierung von anti-Schwarzem Rassismus.<sup>2</sup>

Die Materialien verfolgen den Ansatz des empathischen Hinhörens auf die Erfahrung Betroffener. In den Videos werden Personen aus dem Rhein-Main-Gebiet vorgestellt, die sich in der Bewegung #BLM aktiv gegen Rassismus engagieren. Dass #BLM vor allem eine jugendkulturelle Bewegung ist, hat sich im letzten Jahr gezeigt, als allein in Frankfurt Tausende von jungen Menschen auf die Demos gingen. In den Videos sprechen fünf Menschen an Alltagsschauplätzen von ihrem Erleben und ihrem Engagement. Das Begleitheft gibt Methoden, Hintergrundwissen und Diskussionsfragen zum Umgang mit Erfahrungen von Alltagsrassismus und mit der Bewegung #BLM an die Hand.

Die Arbeitsmaterialien orientieren sich am Rassismusverständnis nach Stuart Hall<sup>3</sup> und Birgit Rommelspacher<sup>4</sup>. Ihrem Verständnis nach ist Rassismus keine individuelle Einstellung oder Meinung, für die sich jemand bewusst entscheidet (solche Personen gibt es natürlich auch, diese sind jedoch – zum Glück – in der Minderheit). Halls und Rommelspachers Verständnis zufolge ist Rassismus aufgrund unserer Geschichte tief in der Gesellschaft verankert. Wir alle sind in ihn verstrickt. Die Überwindung von Rassismus gelingt über das Wahrnehmen und Verstehen dieser Verstrickungen – also über die Bereitschaft zur Selbstreflexion. Wenn wir Rassismus als Strukturmerkmal unserer Gesellschaft begreifen, werden moralisch aufgeladene Rassismuskritiken, die ohnehin meist auf emotionale Abwehr stoßen, unnötig. Vielmehr fordert uns dieses Rassismusverständnis auf, selbstkritisch über eigene gesellschaftliche Positionierungen und damit einhergehende Privilegien oder Benachteiligungen nachzudenken. Erst durch die Reflexion entsteht die Möglichkeit, ungleiche Macht- und Teilhabeverhältnisse nach und nach zu überwinden. Menschen, die nicht von Rassismus betroffen sind, können dadurch die Perspektive betroffener Menschen besser verstehen lernen und Empathie und Solidarität entwickeln.

### Das heterogene Lernsetting aktiv gestalten

Wenden wir dieses Rassismusverständnis auf unsere politische Bildungsarbeit an, setzt es zuallererst bei der Bereitschaft zur Selbstreflexion der Lehrenden an. Lernsettings mit Jugendlichen werden räumlich und methodisch so gestaltet, dass sie einladen, über die eigene Positioniertheit in der Gesellschaft und eigene Interessenslagen zu reflektieren. Methoden und Diskussionsfragen laden zu freier Meinungsäußerung und Urteilsbildung ein. Wo jedoch – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – das Gleichwertigkeitsprinzip durch menschenfeindliche Behauptungen, rassistische Aussagen, antisemitische Bilder oder diskriminierende Praxen verletzt wird, ist es Aufgabe der Lehrenden, zu reagieren und den pädagogischen Raum zu schützen. Alle Anwesenden lernen aus solchen Situationen: Welchen Aussagen beziehungsweise Handlungen wird (nicht) widersprochen? Welchen wird zugestimmt? Welche Perspektiven und Erfahrungen werden gesehen, welche bleiben unsichtbar? Unsere Reaktion signalisiert Betroffenen, dass sie in diesem Lernsetting vor rassistischen Aussagen und Handlungen geschützt werden. Eine Verletzungsabsicht, so sie nicht klar erkennbar ist, unterstellen wir der Person, die die Aussage getroffen hat, nicht. Auf diese Weise bleibt eine Distanzierung von problematischen Aussagen möglich und das Gespräch offen.<sup>5</sup>

### Unsicherheit aushalten

Bei allen Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten im Umgang mit diesem komplexen Thema hilft der Begriff der Fehlerfreundlichkeit, den der Erziehungswissenschaftler Paul Mecheril für diesen Zusammenhang geprägt hat. Pädagogisches Lernen versteht er als „lernendes Handeln“. Auch wir als Lehrende sind Lernende und machen Fehler und dürfen Rückschritte gehen. Eine offene Haltung und die Bereitschaft, sich selbst zu hinterfragen, bilden dafür die beste Grundlage.

1. Haruna-Oelker, Hadija (2020): In Bewegung: Die neue Rassismus-Debatte. Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg 22.7.2020. Online verfügbar: <https://boell-bw.de/de/2020/07/22/bewegung-die-neue-rassismus-debatte>, Zugriff 6.9.2021.
2. Lorenz, Annette (2021): #BlackLivesMatter Jung. Regional. Couragiert. Evangelische Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung 2021. Online verfügbar: <https://www.politische-jugendbildung-et.de/publikation/blacklivesmatter-jung-region-couragiert>, Zugriff: 6.9.2021. Zu den Videos: #BlackLivesMatter – jung. regional. couragiert. Evangelische Akademie Frankfurt 15.4.2021. Online verfügbar: <https://www.youtube.com/playlist?list=PLC-AaktAJ5VyE0srbH2bUAtywafdi-8K4a>, Zugriff: 6.9.2021.
3. Vgl. Koivisto, Juha; Merken, Andreas (Hrsg.) (2004): Stuart Hall. Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg.
4. Vgl. Rommelpacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts., S. 25–38.
5. Vgl. Krieg, Deborah (2017): Betroffenenperspektive statt Fokussierung auf Täter\*innen. Der pädagogische Raum: ein dynamisches Kommunikations- und Handlungsfeld. In: Cheema, Saba-Nur (Hrsg.): (K)Eine Glaubensfrage. Religiöse Vielfalt im pädagogischen Miteinander. Frankfurt am Main, S. 80–82.
6. Mecheril, Paul (2009): „Wie viele Pädagogen braucht man ...“ Ironie und Unbestimmtheit als Grundlage pädagogischen Handelns. Mittagsvorlesung, Innsbruck 21.10.2009, S. 12. Online verfügbar: [www.staff.uni-oldenburg.de/paul.mecheril/download/mittagsvorlesung\\_mecheril2010.pdf](http://www.staff.uni-oldenburg.de/paul.mecheril/download/mittagsvorlesung_mecheril2010.pdf), Zugriff: 6.9.2021.

*Annette Lorenz ist Inhaberin der Regionalen Fachstelle im Projekt „Alles Glaubenssache?“ an der Evangelischen Akademie Frankfurt.*

*Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole (Hg.): Was die Demokratie zusammenhält – Konsens, Kompromiss und Kontroversität in der politischen Jugendbildung. Jahrbuch 2021. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 54-59.  
[www.politische-jugendbildung-et.de](http://www.politische-jugendbildung-et.de)*